

Der fehlende Tropfen

Von Gonzalo Gonzalez, Glasgow

Die folgenden Zeilen sind ein Versuch, an Hand persönlicher Eindrücke und einer großflächigen Beschreibung die Beziehung einer Anzahl anglikanischer Geistlicher zur katholischen Kirche im Verlauf der letzten Jahre zu skizzieren. Hintergrundmaterial sind unter anderem Gespräche mit etwa hundert anglikanischen Geistlichen. Der Klarheit halber soll eine philosophische und auch andeutungsweise theologische Überlegung über die Natur von Bekehrungen vorausgehen, beginnend mit dem Phänomen der »Akkumulierung von Licht«.

In seinem 7. Brief (341 c–d und 344 b) bespricht Platon das Phänomen des plötzlichen machtvollen Lichteinbruchs in den Geist nach langer Zeit des Studiums und der Reflexion. Schon dies paßt ziemlich gut auf die anglikanischen Geistlichen. Plato beschreibt, wie nach langer geistiger Mühe um die Wahrheit der zündende Funke wie vom Himmel fällt und ein großes Feuer verursacht. Voraussetzung ist dabei, daß derjenige, dem derartige Einsichten schließlich zufallen, ein »der Philosophie würdiges Leben«, das heißt, ein gutes Leben, geführt haben muß, damit sich das Licht dereinst einmal durchsetzen könnte.

Platon kennt natürlich kein »übernatürliches Licht« im christlichen Sinn. Noch auf dieser Ebene bringt ein Sprung in die Neueste Zeit zu Hegel einen weiteren Aspekt zum Vorschein, wenngleich mit grundlegenden Differenzen: die *Selbstbewegung des Begriffs*. Vielleicht zeigt schon die gewöhnliche Erfahrung, daß Gedanken sich nach eigenen Gesetzen verbinden, nachdem sie aus unterschiedlichen Quellen in einen Geist zusammengefloßen sind. Es sieht tatsächlich so aus, als ob sie sich selbst bewegen und oft unerwartete Schlüsse hervorbringen. Dafür brauchen sie un-leugbar Zeit – und diese Spanne ist irgendwie unabhängig von bewußter geistiger Tätigkeit, denn die Selbstbewegung findet nicht unbedingt gerade dann statt, wenn jemand bewußt nach Erklärungen oder Lösungen für Probleme sucht.

Dabei sollte nicht übersehen werden – Plato hatte das offensichtlich mit seinem Hinweis auf die Notwendigkeit eines »der Philosophie würdigen Lebens« im Auge –, daß bei Konversionen nicht nur Logik eine Rolle spielt, sondern der *ganze Mensch* mit Leib und Seele beteiligt ist. Selten nämlich läßt sich ein Mensch durch ein pures Argument und eine abstrakte Theorie überzeugen; viel entscheidender sind oft nahe Freunde oder Personen, die man bewundert.

Der Gang der Zeit kann somit charakterisiert werden als logosgemäße Entwicklung der Geschichte oder als der Geist, der geschichtlich fortschreitet. An dieser Stelle aber müssen wir uns von Hegel trennen, denn die an sich legitime Begeisterung für den Geist kann leicht zu einer übertrieben optimistischen Einschätzung seiner Kraft verleiten. Geschichte kann unmöglich rein rational sein, denn viele Entscheidungen sind Frucht von Gefühlen, Stimmungen oder Leidenschaften. Der Christ weiß, daß alle diese Kräfte der Psyche mit der Gnade Gottes geordnet und orientiert werden müssen. Aber Hegel verstand nichts von Gnade, und hat außerdem Askese aus-

drücklich verworfen. Aus übernatürlicher Perspektive wissen wir aus der Heiligen Schrift, daß Zeit eine Größe im Wirken Gottes ist.

I.

Vor dem Hintergrund dieser Betrachtungen nun zur Entwicklung des religiösen Lebens in England während der letzten dreißig Jahre: 1970 gründete das Britische Parlament die Generalsynode (»General Synod«) und übertrug ihr die Entscheidungsbefugnis für die internen Angelegenheiten der Staatskirche. Anscheinend ließ sich das Parlament von dem Gedanken leiten, daß die Geschicke der Staatskirche in kompetentere Hände gehören. Bald darauf gab es jedoch eine Inflation an Divergenzen unter den »Experten«. Für viele war dies unverständlich. Zwar wußte jeder, daß Experten im Umgang mit Nichtfachleuten sehr dogmatisch sein können, aber es war doch eine Überraschung, daß sie auch unter sich in vielen Fragen nicht einig wurden.

Man muß die innersynodalen Kontroversen nicht im einzelnen untersuchen um einzusehen, daß es schwierig und zuweilen geradezu unmöglich ist, Divergenzen in religiösen Grundfragen zu beheben. Oft ist es eine Frage des *Glaubens*. Logik und menschliche Werte allein reichen nicht aus. Abgesehen davon ist *Debattieren* über Grundwirklichkeiten nicht angemessen. Der prominenteste Konvertit vom Anglikanismus zum katholischen Glauben, John Henry Newman (1801–1890), hat das deutlich in Worte gefaßt: »Es ist absurd, jemand durch pures Argumentieren zum Glauben zu bringen, genauso wie der Versuch mit der Folter« (Oxforder Predigt, 11. 12. 1831). Letztendlich geht es also oft darum: wieviel und wie tief glaubst Du oder glaube ich?

II.

Zwanzig Jahre nach der Gründung der Generalsynode, am 21. September 1989, feierte der anglikanische Bischof von London, Dr. Graham Leonard, jetzt katholischer Priester, sein silbernes Bischofsjubiläum. Am Tag vorher veröffentlichte *The Daily Telegraph* ein Interview (von William Oddie) mit ihm, welches die vergangenen, hinsichtlich der Lehre unruhigen Jahre im Leben des Bischofs widerspiegelt. Die erste Antwort auf die Frage »In welcher Hinsicht hat sich die Lage der Kirche verbessert?« war ein langes Schweigen. Dann sagte Dr. Leonard: »Es ist viel schwieriger, Aspekte zu benennen, hinsichtlich derer sich die Kirche verbessert hat, als solche, hinsichtlich derer sie sich verschlechtert hat.« Er machte dann unter anderem eine Bemerkung über »eine größere Homogenität im House of Bishops (d. h. in den Auffassungen der Mehrheit der Bischöfe)«, die sich in eine Richtung entwickelt hat, die durchaus von den Ansichten Dr. Leonards abweicht. Welche Ansichten hat nun Dr. Leonard? »Ich glaube, daß es ein ungeheures Verlangen nach Einsicht in den

wahren Sinn und ewige Bedeutung des menschlichen Lebens gibt«, und gab danach seinem Zweifel daran Ausdruck, ob die Kirche von England diesem Bedürfnis gegenwärtig gerecht werde. Sein Hinweis auf die Ewigkeit scheint zu besagen, daß es um Grundfragen geht und zwar um Fragen des Glaubens.

Noch einmal drei Jahre später, am 11. November 1992, stimmte die Synode für die Frauenordination. Bei früheren Abstimmungen über denselben Gegenstand hatten die Laienvertreter (»House of Laity«) dies verhindern können; diesmal konnten sie die erforderliche Zweidrittelmehrheit nicht erreichen.

Das war wirklich ein bedeutender Schritt. Sehr bald kamen öffentliche Erklärungen bekannter Persönlichkeiten, unter ihnen Kleriker, Politiker und Journalisten, daß sie sich nunmehr der römisch-katholischen Kirche anschließen würden. Der durchgehende Eindruck, den die verschiedenen Kommentare und Erklärungen hervorgerufen, ist der von Männern und Frauen, die schon eine Zeit lang mit der Entwicklung in der Anglikanischen Kirche gründlich unzufrieden waren. Die Frauenordination wäre dann so etwas wie der letzte Tropfen gewesen, der das Faß zum Überlaufen gebracht hat¹.

Es liegt also die Erklärung nahe, daß diese unzufriedenen und treuen Anglikaner innerlich bereits der katholischen Lehre über das Priestertum nahe standen. Alles scheint darauf hinzudeuten, daß sie zu denjenigen gehören, von denen Newman sagte, daß sie »die guten Menschen sind, die vor unserer Tür zittern«. Nichtsdestoweniger bleibt immer die andere Erklärung möglich, daß es mehr eine Reaktion auf die *Anhäufung* »liberaler« Tendenzen in der Anglikanischen Synode war. In diesem Fall wäre die Reaktion nicht wesentlich verschieden von der John Henry Newmans oder Sören Kierkegaards im 19. Jahrhundert.

III.

Ein Jahr nach der Entscheidung der Synode, kurz vor Weihnachten 1993 (19. 12.), erscheint in *The Sunday Times* eine Situationsanalyse von William Oddie, der 1989 das Interview mit Leonard geführt hatte. Der traditionelle Anglikanismus, denkt er, hat den Krieg verloren, und die letzte Schlacht war gerade die um die Frauenordination. Zu diesem Zeitpunkt waren Dr. Graham Leonard und etwa zweihundert andere anglikanische Geistliche anscheinend vollständig entschlossen, katholisch zu werden.

¹ Im Englischen gibt es dafür den äquivalenten Ausdruck: »der letzte Strohalm, der den Rücken des Lastkamels brechen ließ«. Was Hamlet über solche Strohhalme denkt, sagen die folgenden Verse (IV. iv. 53): »Rightly to be great/Is not to stir without great argument,/But greatly to find quarrel in a straw/When honour's at the stake.« – Wahrhaft groß sein heißt, sich nicht ohne große Ursache regen, aber auch einen Strohalm groß verfechten, wenn die Ehre auf dem Spiel steht. – Mit anderen Worten, große Menschen verschwenden ihre Zeit nicht mit Reaktionen auf Unbedeutendes. Nun gibt es natürlich Strohhalme verschiedener Dicke, und es mag durchaus sein, daß die Frauenordination für viele ein besonders dicker war. Sie berührt wichtige Prinzipien, und daher wäre Passivität nicht gerechtfertigt.

Die Reflexion über diese Ereignisse sollte um jeden Preis oberflächliche Deutungen vermeiden. Die einzige Möglichkeit für einen gläubigen Menschen, die Schwierigkeiten derer, die noch nicht glauben, zu *verstehen*, ist die Erfahrung der Schwierigkeiten »am eigenen Leib«, die ihn zu der Überzeugung bringen, daß auch er selbst, der bereits gläubige Mensch, doch immer wieder zur Bekehrung gerufen ist. Diese Schwierigkeiten »am eigenen Leib« sind leichter zu überwinden in der dankbaren Erwägung der großzügigen Antwort von Männern und Frauen auf das, was er im Glauben als Gottes Gnade kennt. »Obwohl Gott in vergangenen Generation die Heidenvölker ihre eigenen Wege gehen ließ, hat er sich doch nicht unbezeugt gelassen« (vgl. Apg 14,16–17). Hier geht es zwar dem Wortsinn nach um Heiden, aber in gewissem Sinn gilt dies auch für Christen, katholische und nichtkatholische.

Die Bedeutung dieses Satzes für das reale Leben eines Christen kann kaum überschätzt werden, für Katholiken von Kind auf wie für Konvertiten. Er ist der Schlüssel zum wirklichen Verständnis der Situation eines Menschen, in der Theorie wie im konkreten Einzelfall. Man trifft oft die Meinung, daß der Konvertit mit seiner Aufnahme in die Kirche den Endzustand erreicht hat, den der »geborene Katholik« schon seit jeher in dem Sinne innehat, daß er es nicht nötig hat, daran erinnert zu werden, daß er wirklich alles daran setzen muß, um heilig zu werden. Auch muß man wohl einräumen, daß manche noch niemals vom allgemeinen Ruf zur Heiligkeit gehört haben, und wenn, dann häufig nicht als von einem Phänomen, welches alle Fasern menschlicher Existenz erfaßt und gestaltet. Daher kommt es, daß Konversionen häufig mit einer gewissen Neugier bewundert werden, als ob es sich um eine Zirkusnummer handelte. Daß es aber ein Ereignis ist, durch das Gott jeden von uns sichtbar zu echter Großzügigkeit aufrüttelt, kommt gar nicht in den Sinn. Die Katholiken, allen voran die Hirten, sollten sich von der Vorstellung befreien, daß die Konversion das Ziel ist, mit dessen Erreichung sich alle Erwartungen erfüllt haben.

Konversionen sind zwar in gewissem Sinne Endstufe, aber zugleich Durchgangsstufe eines Wachstumsprozesses, wie es folgende Worten zum Ausdruck bringen: »Die wahre Kenntnis Gottes in seinem Erbarmen und seiner wohlwollenden Liebe ist eine ununterbrochene und nie versiegende Quelle der Bekehrung, die nicht als nur vorübergehender innerer Akt zu verstehen ist, sondern als ständige Haltung, als Zustand der Seele. Denn wer Gott auf diese Weise kennenlernt, ihn so »sieht«, kann nicht anders, als in fortwährender Bekehrung zu ihm zu leben. Er lebt also *in statu conversionis*, im Zustand der Bekehrung; gerade diese Haltung stellt das tiefste Element der Pilgerfahrt jedes Menschen auf dieser Erde *in statu viatoris*, im Zustand des Unterwegsseins, dar.« (Enz. *Dives in Misericordia*, 30. 11. 1980, n. 13). Und weiter: »Wir können nicht die Bekehrung predigen, wenn wir uns nicht selbst jeden Tag bekehren« (Enz. *Redemptoris missio*, 7. 12. 1990, n. 47).

IV.

Es bleibt noch anzudeuten, welchen Weg diejenigen Geistlichen seit 1993 zurückgelegt haben, die zur Konversion bereit waren. Damit soll der Bedeutung der

Konversionen von Laien nicht ihre Bedeutung abgesprochen, sondern eine Charakteristik *dieses* historischen Moments beleuchtet werden.

Es gibt keine öffentlich zugänglichen Statistiken, und der ganze Prozess ist noch keineswegs abgeflaut. Es gibt nicht nur Konversionen in diesem Augenblick, sondern weitere Krisen werden vorausgesagt, beispielsweise wenn zum ersten Mal eine Frau zur Bischöfin ordiniert wird. Dies liegt in der Logik des ersten Schritts und muß daher unvermeidlich eines Tages eintreten. Würden nämlich weiterhin nur Männer zu Bischöfen ordiniert, bedeutete das automatisch, daß Frauen Geistliche zweiter Klasse sind. Auch ist der Druck für die Akzeptanz von homosexuellen Geistlichen beträchtlich und noch im Wachsen.

Diejenigen anglikanischen Geistlichen, die katholische Priester werden wollten, sind im allgemeinen *inconditionate* geweiht worden, ganz in der Linie der Praxis der letzten vierhundert Jahre. Nur einige Weihen wurden *sub conditione* erteilt; ein bemerkenswerter Fall ist der bereits erwähnte Dr. Graham Leonard, ehemals anglikanischer Bischof von London. (Die offizielle Erklärung im Fall Leonard besagt, daß es eine Einzelentscheidung war, welche die allgemeine Entscheidung Leos XIII. in keiner Weise modifiziert oder ihr zuwiderläuft.)

Begründungen für die Weihen *sub conditione* sind nicht veröffentlicht worden. Erklärungsversuche weisen zum einen auf die Anwesenheit altkatholischer Bischöfe in der »Genealogie« einiger anglikanischer Bischöfe hin und zum anderen darauf, daß es nicht gleichgültig ist, wie die an einer Weihe Beteiligten, also beide Seiten, diese im Glauben sieht. Gesetzt etwa den Fall, daß jemand gültig zum Bischof geweiht wurde, besagt dies noch nicht, daß die dann von ihm selbst vorgenommenen Weihen auch gültig sind. Denn abgesehen von der von ihm benutzten Formel hängt die Gültigkeit der Spendung davon ab, wie er selbst seine Weihehandlung und für sie relevante Glaubenswahrheiten sieht, was nach allgemeiner Ansicht wiederum Einfluß auf die Weiheintention hat.

Wie die Dinge in der Praxis gehandhabt werden, sei am Fall eines anglikanischen Geistlichen beschrieben, nach seiner eigenen Aussage typisch für viele. Er wurde zunächst zu einem Gespräch mit dem katholischen Bischof der betreffenden Diözese eingeladen, dann mit dem damaligen Erzbischof von Westminster, Kardinal Basil Hume, und schließlich mit einer Kommission von Bischöfen. Die Protokolle wurden nach Rom gesandt, wo es einige Monate dauerte. Andererseits hatte er eine Reihe von Vorlesungen über Liturgie, Kirchenrecht und andere Themen zu hören, von denen man annahm, daß er mit ihnen weniger vertraut war. Andere hatten hingegen eine vollständige Revue der Glaubenslehre zu absolvieren.

Vielleicht ist ein Hinweis auf die Entscheidung von Leo XIII über die Ungültigkeit anglikanischer Weihehandlungen angebracht. Sie ist in der Bulla *Apostolicae curae* niedergelegt (13. 9. 1896, Leonis XIII Pontificis Maximi Acta 16 [1896], 258–275). Dieses Dokument bestätigt die bereits früher gemachten Einwände gegen die Gültigkeit anglikanischer Weihen, mit dem Tenor »Mängel an Form und Intention«. Es ist nicht möglich, auf kleinem Raum die Entwicklung von Für und Wider darzulegen, da sie sich über 400 Jahre erstreckt. Zudem ließ Papst Johannes Paul II

1978 die Akten von Leo XIII im Vatikanischen Archiv zugänglich machen. Wie zu erwarten, zog dies eine Flut von Publikationen für und wider nach sich.

In der gewichtigen *Catholic Encyclopedia*, erschienen 1907, findet sich eine relativ ausführliche Darlegung der Entscheidungen von Leo XIII. Man sieht daraus das Interesse Leos und auch seine Aufgeschlossenheit, zweifellos zum Teil zurückzuführen auf die bekannte Gelehrsamkeit vieler Anglikaner. Der Papst war besonders beeindruckt von einem Gesuch einer Reihe anglikanischer Theologen, die der römisch-katholischen Kirche gegenüber sehr aufgeschlossen waren. Sie vertraten die Auffassung, daß sie vom Heiligen Stuhl auf Grund mangelnder Faktenkenntnis unfair behandelt worden seien. Daraufhin benannte der Papst acht katholische Theologen, von denen vier dazu neigten, anglikanische Weihen als gültig anzusehen, die anderen vier dagegen als ungültig. Er berief sie nach Rom und konstituierte aus ihnen eine konsultative Kommission. Ferner ordnete er an, daß diese Theologen ihre einschlägigen Veröffentlichungen und sonstigen Aufzeichnungen untereinander austauschen, und stellte ihnen zudem alles Material aus dem Vatikanischen Archiv und dem Archiv des Santo Ufficio zur Verfügung, was Licht auf die strittigen Punkte werfen könnte. Diese Kommission tagte innerhalb von sechs Wochen in 12 Sitzungen unter Vorsitz des von Leo zu diesem Zweck bestimmten Kardinals Camillo Mazzella, um die Frage weiter zu untersuchen und so mit der größtmöglichen Sorgfalt und Umsicht pro und contra zu beleuchten. »Alle Sitzungsteilnehmer waren zur freien Diskussion aufgefordert.«

Das Arbeitsergebnis dieser vorbereitenden Kommission – Quellen und Sitzungsprotokolle – wurde dann auf Anweisung des Papstes einer Kommission von Kardinälen vorgelegt mit der Maßgabe, »daß nach Studium der ganzen Frage diese in Unserer Gegenwart diskutiert werde und jeder seine Auffassung darlege«. Nach drei Monaten Zeit zum Studium kamen die Kardinäle unter Vorsitz des Papstes einstimmig zu dem Befund, daß die anglikanischen Weihen mit Sicherheit ungültig seien. Daraus entstand dann die Bulle *Apostolicae curae*, in der die anglikanischen Weihen unter Angabe einer Reihe von Gründen und Erklärungen für ungültig erklärt wurden.

Außerdem erklärte Leo XIII in einem Schreiben vom 5. 11. 1896 an Kardinal Richard, daß es »seine Absicht gewesen war, ein endgültiges Urteil abzugeben und damit das Problem ein für allemal zu lösen (absolute iudicare et penitus dirimere)«, und daß alle Katholiken sich »dieses Urteil im vollsten Gehorsam als ›perpetuo firmam, ratam, irrevocabilem‹ zu eigen zu machen haben.«

Wenn Anglikaner die Aussage von *Apostolicae curae* angreifen, führen sie in der Regel als schärfstes Gegenargument das Vorwort des Ordinale der Church of England in den Ausgaben 1550, 1552, 1559 und 1662 an:

»It is evident unto all men diligently reading the Holy Scriptures and ancient authors that from the Apostles' times there have been these orders of ministers in Christs Church, Bishops, Priests and Deacons (...) And therefore, to the intent that these orders may be continued, and reverently used and esteemed in the Church of England, no man shall be accounted or taken to be a lawful Bishop, Priest or Deacon in the Church of England, or suffered to execute any of the said functions, unless he

be called, tried, examined and admitted thereunto, according to the form hereafter following, or hath had formerly Episcopal Consecration or Ordination.«²

Dieser Text soll angeblich zeigen, daß es die *Intention* der Ordination war, das Priestertum aus der Zeit vor der Trennung von Rom fortzusetzen. Dies wird von Leo XIII verneint. Von anglikanischer Seite wird gesagt, daß dieses Vorwort vom Papst entweder nicht beachtet oder nicht erwähnt wird. Ferner, daß die hier verwendete Formulierung weniger unscharf ist als einige Formulierungen aus alten katholischen Ordinationsriten.

In Anbetracht aller Faktoren einschließlich der Ordination von Frauen wird man sagen müssen, daß eine Anerkennung anglikanischer Weihen durch Rom nicht näher ist, als sie es zu Zeiten von Leo XIII war. Dieses Thema steht nicht mehr zur Diskussion.

² »Jedem, der die Heiligen Schriften und alten Autoren sorgfältig liest, leuchtet es unmittelbar ein, daß seit der Zeit der Apostel die folgenden Ränge von Dienern in der Kirche Christi bestanden haben: Bischöfe, Priester, Diakone. (...) Um nun diese Rangstufen fortzusetzen und in der Church of England ehrfurchtsvoll zu gebrauchen und wertzuschätzen, soll niemand in der Church of England als gesetzmäßiger Bischof, Priester oder Diakon angesehen oder eingesetzt werden, und niemand soll in der Ausübung dieser Funktionen toleriert werden, wenn er nicht berufen, beobachtet, geprüft und für sie zugelassen wurde, entweder gemäß der nachfolgenden Form, oder weil er bereits die bischöfliche Weihe oder Ordination hatte.«